

Ex-Häftlinge landen am Bau oder in Therapie

Soziologie. Männer und Frauen brauchen nach einer Gefängnisstrafe unterschiedliche Unterstützung, um wieder auf die Beine zu kommen und einen Job zu finden. Psychische Erkrankungen erschweren vieles.



Vom Gefängnis in die Arbeitslosigkeit? Eine Lehre hinter Gittern ist nicht für alle möglich. Imago / Christoph Hardt / Future Image

VON CORNELIA GROBNER

Die Gefängnistore öffnen sich. Endlich wieder frei! Endlich? Was viele Haftentlassene dann erleben, wird im Fachjargon Entlassungsschock genannt. Jahrelang waren die Strukturen von außen vorgegeben, plötzlich ist man auf sich allein gestellt. Wo wohnen? Wo arbeiten? Wo im Sozialen andocken? „Personen, die deutlich über zehn Jahre im Gefängnis waren, werden am Anfang meist noch begleitet, etwa in einer betreuten Wohngruppe oder sie müssen Pflichttermine wahrnehmen“, sagt die Soziologin Nina-Sophie Fritsch von der WU Wien. „Aber Menschen mit kürzeren Haftstrafen sind nicht so eingebunden, ihr Übergang in die Freiheit ist wenig vorbereitet.“ Sie sind auf Unterstützung von Vereinen wie „Neustart“ angewiesen.

In einem von der Forschungsförderungsgesellschaft FFG unterstützten Projekt hat sie die Arbeitsmarktintegration von Haftentlassenen mit Fokus auf Geschlechterunterschiede untersucht. Von

Wiedereinstieg kann nicht immer die Rede sein, besonders nicht im Fall vieler junger Ex-Häftlinge.

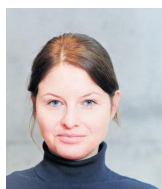
Der Lehre fehlt die Praxis

„Eine Lehre im Gefängnis ist nicht für alle möglich“, stellt Fritsch klar. „Manche sind nicht lange genug hier, andere wollen keine Ausbildung machen, sie arbeiten dann im Hausdienst, in der Küche oder in der Wäscherei. Man kann ja auch nicht jede Lehre machen.“ In der Justizanstalt Wien-Simmering werden beispielsweise sieben Lehrberufe angeboten, darunter Maler, Metalltechniker und Tischler. Letztlich ist die Lehre im Gefängnis aufgrund der Personalknappheit eine Ressourcenfrage. Eine weitere Einschränkung: Fähigkeiten, die sonst im Tun und im Kundenkontakt erlernt werden (On-the-job-Training), können hinter Gittern nicht erworben werden.

Fritsch hat mit 40 Haftentlassenen zwischen 14 und 65 Jahren, die Delikte von Raub über Sexualverbrechen bis hin zu Mord begangen haben, sowie mit 20 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern gespro-

chen, um mehr über die Situation am Arbeitsmarkt herauszufinden. Sie betont: „Teilhabe unterstützt dabei, nicht rückfällig zu werden und den Weg zurück in die Gesellschaft zu finden.“ Es zeigte sich, dass vor allem bei Frauen - sie sind zahlenmäßig die sehr viel kleinere Gruppe - häufig

“
Der Übergang in die Freiheit ist für Menschen mit kürzeren Haftstrafen wenig vorbereitet.



Sandra Scholz

Nina-Sophie Fritsch, Soziologin, WU Wien

massive psychische Probleme den Wunsch formen, nicht in den Regelarbeitsmarkt einzusteigen, sondern auf dem zweiten Arbeitsmarkt (geförderte Jobs) unterzukommen. Fritsch:

„Wir reden von teilweise schweren Diagnosen wie paranoide Schizophrenie oder Persönlichkeitsstörungen. Da geht es darum, ein-, zweimal pro Woche ein paar Stunden neben der Therapie in einem geförderten Programm mitzumachen.“

Erschwerend sei, dass alkohol- oder suchtkranke Menschen - die Abhängigkeit ist oft eine Folge nicht oder spät diagnostizierter psychischer Erkrankungen - im Gefängnis weiter Suchtmittel konsumieren. Das wirkt sich auf die Verfassung zu Haftende aus. Und: Nicht alle sind motiviert, in eine „Normalbiografie“ einzutauchen. „Sie können oder wollen ihr Leben nicht verändern und machen da weiter, wo sie aufgehört haben“, so Fritsch.

Der Einstieg in den Regelarbeitsmarkt gelingt v. a. Personen, die kürzere Haftstrafen verbüßt haben, in Branchen mit körperlicher Arbeit, am Bau oder im Lager. Für Probleme kann das Leumundszeugnis sorgen, wie es etwa im Securitybereich verlangt wird. Das Vertrauensproblem umgehen manche, indem sie alte Arbeitgeber kontaktieren oder sich im

Freundeskreis vermitteln lassen. Andere wollen indes keinesfalls zurück in ihr altes Milieu, aus Angst wieder straffällig zu werden. Was bei Männern aufgrund traditioneller Rollenvorstellungen schwerer wiegt als bei Frauen, ist die Lücke im Lebenslauf.

Kein familienfreundlicher Job

Dass die Gefängnisse überbelegt und unterbesetzt sind, ist der Nährboden für Konflikte aller Art. Im *European Journal of Criminology* erscheint dieser Tage eine Studie zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie für deutsche Justizvollzugsbeamte, die Fritsch mit Kollegen der Uni Potsdam durchgeführt hat. Ziel war es, die Emotionen und Belastungen im Alltag zu untersuchen. „Das ist ein Knochenjob. Dazu beeinträchtigen unvorhersehbare Rhythmen der Schichtarbeit und verpflichtende Überstunden das Familienleben“, sagt die Soziologin. Hier für Entlastung zu sorgen, etwa mit Arbeitszeiten, die nicht mit den Bring- und Abholzeiten von Kindern kollidieren, könnte sich auch positiv auf den Gefängnisalltag auswirken.

FORSCHUNGSFRAGE

Sollte man morgens gleich das Bett machen?

Eine tagsüber sorgfältig aufs Bett gelegte Decke ist nicht immer top-hygienisch. Miranda Suchomel von der Med-Uni Wien erklärt die Details dazu.

VON MICHAEL LOIBNER

Die Bettdecke - ein umstrittenes Textil in Österreichs Schlafzimmern: Die Nutzungsansprüche in Doppelbetten sind oft ungeklärt. Wenn es in Sommernächten heiß hergeht, will niemand an ihr anstreifen. Und am Morgen danach prallen Ideologien aufeinander: Steht man einfach auf und überlässt die Decke, achtlos zusammengeknüllt, für den Rest des Tages ihrem Schicksal? Oder legt man sie geflissentlich zusammen, glättet allfällige Faltenwürfe und macht sich erst dann auf den Weg? Für Fachleute zeigt die Frage nach dem Umgang mit der Decke den Gegensatz zwischen hygienischen Ansprüchen und ästhetischem Empfinden auf.

„Eine Decke, die sofort zusammengelegt wird, sieht zwar ordentlich aus, ist aber ein Nährboden für diverse Mikroorganismen“, gibt Miranda Su-

chomel zu bedenken. Sie forscht am Institut für Hygiene und Angewandte Immunologie der Med-Uni Wien und weiß: „Jeder Mensch gibt im Schlaf Flüssigkeiten ab, meist durch Schwitzen, und auch z. B. durch Speichelfluss. Leintuch und Decke sind damit in der Früh feucht und warm - genau jenes Milieu, das Mikroorganismen lieben.“ Legt man dann auch noch eine Tagesdecke darüber, halten sich Feuchtigkeit und Wärme umso länger. Bakterien und Pilze feiern Party.

Auslüften wäre ideal

Ein Plädoyer also für Unordentlichkeit? Nicht unbedingt. „Das Nonplusultra wäre, die Decke beim Fenster rauszuhängen, damit sich Mikroorganismen - v. a. Schimmelpilze - nicht so gut vermehren können“, sagt Suchomel. „Es hilft auch, die Decke kräftig auszuschütteln, bevor man sie auf das Bett legt.“ Dadurch seien sowohl die Min-

destanforderungen an die Hygiene als auch an die „Herzeigbarkeit“ erfüllt.

Die Expertin stellt klar: „Die Mikroorganismen im Bett sind nichts, wovor man sich fürchten müsste. Schließlich handelt es sich ja um Organismen, die vom schlafenden Menschen kommen: bestimmte Staphylokokken oder Streptokokken. Im Körper haben sie eine Schutzfunktion, etwa in der Haut oder in den Schleimhäuten. In der Decke können sie üblicherweise keine Krankheiten übertragen. Das Auslüften der Decke vor dem Zusammenlegen ist also nicht zwingend ein Beitrag zur Infektionsprävention. Eher löst die Vorstellung, dass sich Bakterien im Bett vermehren, Ekelgefühle aus.“ Anders sei es bei Erkrankten. „Bei Infekten der Atemwege oder des Magen-Darm-Trakts können Krankheitserreger in das Bettzeug gelangen. Um das Übertragungsrisiko zu senken, empfiehlt es sich in diesem Fall, das



Med-Uni Wien/Matern

“
Eine Decke, die sofort zusammengelegt wird, ist Nährboden für Mikroorganismen.

Miranda Suchomel, Immunologin

Bettzeug täglich zu wechseln.“ Wer auch unter einer Decke stecken kann, sind Parasiten wie die Hausstaubmilbe. Sie ernährt sich von den Hautschuppen des Menschen, liebt die Wärme und fühlt sich im Bett wohl. „Die Hausstaubmilbe löst ebenso wenig Infektionen aus wie die Mikroorganismen der Haut und der Schleimhaut“, beruhigt Suchomel. „Das Problem ist, dass manche Menschen allergisch reagieren. Für sie gibt es spezielles Bettzeug.“ Dessen Hersteller empfehlen gleichfalls Auslüften vor dem Zusammenlegen und regelmäßigen Wechsel.

„Bemerkenswert ist, dass es zu dem Thema in der Fachliteratur nur vereinzelte Hinweise gibt“, so Suchomel. „Bei uns laufen derzeit Diplomarbeitprojekte, die sich mit der Hygiene im Schlafzimmer befassen.“

Was wollten Sie immer schon wissen? Senden Sie Fragen an wissen@diepresse.com